

Theorie der Unternehmung

Herausgegeben von Reinhard Pfriem

Band 59

Eine vollständige Übersicht über die erschienenen Bände finden Sie am Ende des Bandes.

Dr. Franz Schencking

nach Abitur und Banklehre Studium an der Universität Witten/Herdecke und Université de Liège. Die anschließende Dissertation thematisiert die Unsicherheit der Antizipation von Schadenkosten in der Krankenversicherung und mögliche konzeptionelle Konsequenzen, Tätigkeit am Lehrstuhl von Univ.-Prof. Dr. Gerd Walger, Lehrveranstaltungen zu Change Management, Projektmanagement, Verhandlungsführung, Wissensmanagement und Unternehmensberatung, Forschungsschwerpunkt Existenzgründung(-sberatung) und Unternehmertum, seit 2006 Unternehmer im Bereich Forstwirtschaft/erneuerbare Energien.

Franz Schencking

Unternehmer – Unternehmen – Rationalität

Grundzüge einer
betriebswirtschaftlichen Theorie des
Unternehmers und des Unternehmens auf
Basis existenziell bestimmter Rationalität

Metropolis-Verlag
Marburg 2014

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH
<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2014

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1069-4

Vorwort des Herausgebers

Dass unsere akademische Disziplin in Deutschland immer noch Betriebswirtschaftslehre heißt, ist ein viel zu selten – eigentlich nie – hinterfragtes theoriehistorisches Kuriosum. Schon Erich Gutenberg hatte ja klar gestellt, dass die Unternehmung einen oder mehrere Betriebe umgreift, der Betrieb also das eigentlich Untergeordnete ist. Bekanntlich hat ihn das nicht gehindert, ab 1951 seine Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre nicht nur unter Beibehaltung und Bekräftigung dieses Begriffs zu veröffentlichen, sondern durch seine Fokussierung auf die Kombination der Produktionsfaktoren das Unternehmerische am Unternehmen selber in den Hintergrund zu drängen.

Erst recht bei (zu) trivialen Annahmen über Input-Output-Beziehungen lassen sich Einsatz- und Ausbringungsmengen schönrechnen und lässt sich der frühmodernen Ideologie, Quantifizierung und Mathematisierung sei die höchste Form wissenschaftlicher Bemühungen, hinreichend Rechnung tragen.

Das eigentlich Unternehmerische am Unternehmen blieb für Gutenberg bis zum Ende eine Art irrationaler Rest. Dass in unserem Fach in den letzten Jahren wissenschaftstheoretisch an Boden gewonnen hat, was fast zu höflich als Empirismus zu bezeichnen ist, markiert eine bedauernde aktuelle Konstellation, gerade auch, was die Befähigung (bzw. eben nicht) der akademischen Betriebswirtschaftslehre zu zukunftsfähiger Unternehmensberatung betrifft.

Vor diesem Hintergrund freue ich mich, das vorliegende Buch in meiner Reihe herausgeben zu können, auch wenn ich nicht mit jedem der vorgelegten Argumente konform gehe. Mit Bezug auf die gerade beschriebene real existierende Betriebswirtschaftslehre handelt es sich um eine Streitschrift im besten Sinne des Wortes. Meine Bereitschaft wird verstärkt durch die Tatsache, dass ich vor nun drei Jahrzehnten in meiner Heimatstadt Wuppertal extern promoviert habe, dass Ekkehard Kappler spiritus rector des seinerzeit vielleicht spannendsten wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichs in der westdeutschen Bundesrepublik war und

dass der nachfolgende Text (nicht zufällig) mit dieser Theorietradition verbunden ist. Vor allem: Er widmet sich der in Zeiten des Anlegerkapitalismus so wichtigen Frage: Was ist das Unternehmerische am Unternehmen?

Oldenburg und Stapelmoor, März 2014

Prof. Dr. Reinhard Pfriem

Geleitwort

Der Unternehmer, heute auch die Unternehmerin, kommen in der Betriebswirtschaftslehre eigentlich nicht vor. Kommen sie dennoch vor, dann als deus ex machina. Sie erscheinen einfach im Text, mehr oder weniger heroisiert. Den Rest erledigen Manager und Managerinnen. Dabei ist die Gründungsentscheidung die eigentlich existenzielle Entscheidung für ein Unternehmen, das unternommen werden soll. Das ist nicht die Auswahl unter Alternativen, die letztendlich, wenn eine als die beste erkannt ist, gar keine Alternativen waren. Bei der Gründungsentscheidung geht es darum, dass die Gründer sich mit dieser einzigen Möglichkeit verbinden. Das ist der Ausgangspunkt des Gedankengangs von Franz Schencking in diesem Buch.

„Der Unternehmer bringt das Unternehmen erst hervor und entwickelt es weiter statt von ihm funktional ableitbar zu sein.“ Hätte nicht irgendwann irgendjemand ein Unternehmen gegründet und hätte es keine „Nachahmer“ gegeben, gäbe es auch keine Betriebswirtschaftslehre. Erst die Praxis, dann die Theorie; im Fall der Betriebswirtschaftslehre würde das wohl heißen: Erst die Praxis, dann die Abstraktion. Die Praxis der Betriebswirtschaftslehre ist allerdings vorwiegend eine andere: Erst die Abstraktion, dann die Theorie bzw. abstrakt-spekulative Fortsetzung, die sich aufgrund solcher Abstraktion denken lässt. Und dann, angeblich daran anschließend, die Gestaltung. Warum auch nicht. Jedem kann mal etwas einfallen. Da aber das Verhältnis von Praxis und Theorie nicht uneindeutig ist, kommt es eher darauf an, dass einem etwas auffällt. Mit gewissen Einschränkungen methodischer und methodologischer wie erkenntnistheoretischer Art lassen sich aus der Praxis Abstraktionen bilden, die etwas salopp in der Betriebswirtschaftslehre Theorien genannt werden. Aber von diesen Theorien führt kein eindeutiger Weg zur Praxis zurück. Eine Kuh ist ein Säugetier, das Gras frisst und Milch gibt. Leider lässt sich diese vermeintliche Definition nicht umkehren; nicht jedes Säugetier, das Gras frisst und Milch gibt, ist eine Kuh.

Damit Praxis und im vorliegenden Fall ein Unternehmen entstehen, muss es diesseits der Beobachtungen, Vermutungen, Spekulationen der

Betriebswirtschaftslehre noch etwas anderes geben, den Unternehmer. Zwar bewegt auch er sich nicht frei schwebend in einem beliebigen Umfeld, sondern im Rahmen gesellschaftlicher Bedingungen, Konventionen, Traditionen, Gesetze, Sozialisationen, Fantasien, Ressourcen und Möglichkeiten ihrer Kombination. In eben diesem Sinne versuchen Unternehmer und Unternehmerinnen etwas zu begründen, das ihren Bedürfnissen entspricht, etwas, das es noch nicht gibt und das aufgrund der je eigenen Lebenssituation entfaltet werden soll. Dabei werden nicht nur die eignen Erwartungen und Hoffnungen eine Rolle spielen, sondern auch Erwartungen und Hoffnungen anderer in der Gesellschaft, auf die Unternehmer und Unternehmerinnen angewiesen sind.

Setzt man nun das sogenannte ökonomische Prinzip, nach dem ein Ziel mit möglichst geringen Mitteln erreicht oder aus vorhandenen Mittel möglichst viel herausgeholt werden soll, der Rationalität gleich, ist das Problem der Rationalität ausgeklammert zugunsten des blanken Dezisionismus. Die Rationalität der Ziele wird nicht mehr thematisiert. An die Stelle des Unternehmers und der Unternehmerin treten Geschäftsführer und Geschäftsführerinnen. Geht man davon aus, dass auch Unternehmen in einer Gesellschaft nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen existieren, so sind diese Geschäftsführer und Geschäftsführerinnen wie die Unternehmerinnen und Unternehmer, für die sie ihre Geschäfte führen, auch von dieser Gesellschaft mit bestimmt. Legt man diese „Mitbestimmung“ eng aus, mag von Charaktermasken gesprochen werden. Will man diese Engführung vermeiden bzw. strebt an sie zu betrachten, um sie zu entfalten, stellt sich die Frage nach der Rationalität neu, praktisch wie theoretisch. Das versucht die vorliegende Arbeit. Dass es dann um die Reformulierung des Unternehmer- wie Unternehmensbegriffes in der Betriebswirtschaftslehre geht, macht die Bearbeitung der Frage nicht leichter, aber umso gerechtfertigter.

Ins Zentrum stellt Schencking eine *existenzielle Rationalität*. Das beruht auf der Beschäftigung mit Existenzgründungen als existenziellen Entscheidungen. Mit dem Gründen ist freilich das Unternehmersein nicht beendet. Vielmehr bleiben Unternehmer und Unternehmen unter Ansehen der Gründungsideen und des notwendigen Verknüpfens mit den je sich ergebenden und vielleicht sogar betriebenen Entwicklungen weiterhin gefordert. Bedürfnisse und Rahmenbedingungen können sich verändern. Inwiefern und wohin dieser Prozess sich bewegt, „ist jeweils freizulegen, zu bergen aus allem heraus, was [ihn] in der eigenen Biographie

und im Alltag überlagert. Dadurch wird Rationalität selbst wesentlich zu einem Prozess, einem Bergungsprozess.“ Persönlich würde ich an dieser Stelle die Vokabel „Entbergungsprozess“ vorziehen. Denn „... indem die Bergung des Bedürfnisses den gesamten Prozess der Rationalität durchwirkt, ist Rationalität bis zuletzt ein offener, nicht antizipierbarer, nicht berechenbarer Prozess. Da dieser Prozess der Rationalität grundlegend für die Unternehmensentwicklung, die dadurch durch und durch rational ist, und damit das Unternehmen selbst ist, ist das Unternehmen selbst ebenfalls nichts anderes als ein nicht antizipierbarer Entwicklungsprozess.“

Alles läuft damit auf die Dynamisierung des Rationalitätsbegriffes und des Unternehmensbegriffes hinaus. Anders als in der verkürzenden Ziel-Mittel-Logik drängt sich das Ergebnis nicht vor. So kommen statt dezisionistischer Basisentscheidungen Fragen nach den Potenzialen möglicher Entwicklungen unter Bezug auf die sich ebenfalls entwickelnden Bedürfnisse von Unternehmer und Unternehmen auf.

Für die Praxis bedeutet das jeweils im Suchen und Entwickeln von Führungspersönlichkeiten und -institutionen neu zu entdecken, zu entdecken, wer und was sowie in welchem Rahmen jemand Unternehmer ist, der die Initiative und das Führen unternimmt und unternehmen kann. Wissenschaftlich bedeutet der von Schencking vorgelegte Ansatz einen Schritt zur Überwindung der Apologien ideologischer Unternehmer- und Führungsbegriffe und hin zum Aufheben einer Betriebswirtschaftslehre der rationalistischen Wahl zu Gunsten einer Wissenschaft, die sich den Foucaultschen Gedanken über eine Archäologie des Wissens und über Aufklärung nähert – auch im Unternehmen: Sich und gerade auch sich selbst nicht derart regieren zu lassen. Auch Unternehmer und Unternehmen müssen sich im Prozess ihrer Existenz immer wieder selbst erfinden.

Der Arbeit ist weite Verbreitung und kritische Rezeption zu wünschen, da sie einen Einstieg in eine mögliche Grundlegung eines diskursiven Rationalitätsbegriffes zeigt, der deutlich machen kann, dass Unternehmer und Unternehmen als Institution wie als Funktion zu unternehmen sind, als essenzielles und existenzielles Tun.

Innsbruck, im Februar 2014
Ekkehard Kappler

Vorwort

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie die Betriebswirtschaftslehre den Unternehmer¹, der das Unternehmen hervorbringt und entwickelt, erfassen kann. Zugleich ist dies die Frage danach, wie sich das Unternehmen theoretisch erfassen lässt, wenn der Unternehmer in ihm gedacht werden soll.

Wer diesen beiden Fragen, der Frage nach dem Unternehmer und dem von ihm geschaffenen Unternehmen, dem Unternehmerunternehmen², nachgeht, sieht sich mit der Situation konfrontiert, dass die Betriebswirtschaftslehre im Kern den Manager und die von ihm geleitete Unternehmung, nicht jedoch den Unternehmer und das von ihm geschaffene Unternehmen behandelt. Den Unternehmer hat die Betriebswirtschaftslehre aus dem Unternehmen eliminiert und durch den Manager ersetzt, dem der Unternehmenszweck vorgegeben ist. Obschon der Unternehmer das Unternehmen erst begründet und es unternehmerisch vorantreibt, fehlt eine betriebswirtschaftliche Theorie des Unternehmers und seines Unternehmens.

Grundlegend dafür, dass die Betriebswirtschaftslehre den Manager ins Zentrum gerückt hat, ist das ihr zugrunde liegende Rationalitätsverständnis, das der rationalen Wahl. Diesem Verständnis entsprechend erfüllt der Manager eine Funktion, die durch den vorgegebenen Zweck und daraus abgeleitete Aufgaben bestimmt ist. Er ist in der betriebswirtschaftlichen Theorie als Mittel zum Zweck immer schon von der vorhandenen Unternehmung und ihrem Zweck her gedacht und hat die Aufgabe, aus den vorhandenen Alternativen die besten Mittel zum vorgegebenen Zweck auszuwählen.

¹ In der Arbeit wird allein vom Unternehmer gesprochen. Der Begriff hat dabei keine geschlechtsspezifische Konnotation. Er steht in gleicher Weise für eine Unternehmerin wie für einen Unternehmer.

² Vgl. im Unterschied zum hier entfalteten Begriff, nach dem die Schaffung des Unternehmens durch den Unternehmer das Unternehmerunternehmen prägt, Gutenberg (1951), S. 366, nach dem sich der Begriff des Unternehmer-Unternehmens allein am Eigentum des Unternehmers festmacht.

Aufgrund dieses Rationalitätsverständnisses kann die Theorie allerdings den Unternehmer, zu dem wesentlich das schöpferische Moment und das Antriebsmoment gehören, nicht erfassen. Denn der Unternehmer lässt sich nicht aus dem bestehenden Unternehmen und seinem Zweck funktional ableiten. Was ihn ausmacht, zeigt sich zum einen gerade in dem schöpferischen Akt der Unternehmensgründung, also dann, wenn es noch kein Unternehmen gibt, und zum anderen in der schöpferischen Weiterentwicklung des bestehenden Unternehmens, die in Führungsentscheidungen mündet und das Unternehmen grundlegend ändert. Der Unternehmer bringt das Unternehmen erst hervor und entwickelt es weiter statt von ihm funktional ableitbar zu sein.

Da somit der Unternehmer in der Betriebswirtschaftslehre aufgrund des ihr zugrunde liegenden Rationalitätsverständnisses zugunsten des Managers aus dem Unternehmen eliminiert worden ist, hängt die Frage nach der theoretischen Erfassung des Unternehmers und des Unternehmens mit der Frage der Rationalität zusammen. Beiden Fragen geht die vorliegende Arbeit daher nach.

Dazu wird zunächst die Frage bearbeitet, wie die rationale Wahl methodisch zum bestimmenden Moment des heutigen Unternehmensverständnisses der Betriebswirtschaftslehre geworden ist und welche Grenzen dieses Verständnis hat, das Unternehmen insgesamt zu erfassen. Auf dieser Grundlage wird anschließend dieses Unternehmensverständnis auf Basis eines erweiterten Rationalitätsverständnisses, der existenziell bestimmten Rationalität, rekonstruiert. Diese Methode ermöglicht erst, den Unternehmer als zentrales Element des Unternehmens zu erfassen. Auf Basis existenziell bestimmter Rationalität entsteht methodisch eine Theorie des Unternehmers und des Unternehmens. Darin wird das Unternehmen als ein Entwicklungsprozess sichtbar, dessen Grundlage die Freilegung des eigenen Bedürfnisses ist. Da diese Theorie auch dazu dienen kann, das managergeführte Unternehmen zu erfassen, werden sie und ihre Methode auch als geeignete Grundlage für die Betriebswirtschaftslehre insgesamt sichtbar.

Grundlage für diese Arbeit war einerseits die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem Thema Existenzgründung und Unternehmertum und andererseits die Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Fachs. In diesem Sinne verdanke ich den verschiedenen Autoren, auf die ich mich beziehen konnte, Problemstellung und Lösungsansatz. Zugleich ist die Entstehung dieser Arbeit ohne persönlich geleistete Unter-

stützung für mich undenkbar. Hervorheben möchte ich nur einige, denen ich zu tiefem Dank verpflichtet bin. Hier ist zuerst Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerd Walger zu danken, bei dem ich das wissenschaftliche Rüstzeug erlernt habe, der mich dazu anregte und ermutigte, mich mit der Frage des Unternehmertums auseinanderzusetzen und der diese Arbeit mit seinem Rat begleitet hat. Dann gilt mein besonderer Dank Herrn Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Ekkehard Kappler für sein Geleitwort, ebenso sehr aber auch für den ersten Kontakt im Rahmen meines Studiums mit dem für diese Arbeit zentralen Entscheidungsbegriff von Heinrich Rombach. In gleicher Weise gilt mein Dank Herrn Univ.-Prof. Dr. Reinhard Pfriem für seine Entscheidung als Herausgeber, diesen Text in seiner Reihe „Theorie der Unternehmung“ zu veröffentlichen, sowie für das von ihm verfasste Vorwort. Mein Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Michael Habersam, der als ehemaliger Kommilitone das freundschaftliche Band nach Innsbruck gebildet hat und der mir darüber hinaus in der Schlussredaktion des Textes wichtige Hinweise gegeben hat.

Dann gilt mein Dank Herrn Hubert Hoffmann für seine unternehmerische Entscheidung, dieses theoretisch angelegte Buch, das sich jenseits des Mainstreams bewegt, zu veröffentlichen, und Frau Isabell Kieser für die sorgfältige und, wie ich finde, gelungene Bearbeitung des Manuskriptes.

Zu besonderem Dank bin ich Herrn Dipl. Ök. Ralf Neise verpflichtet, mit dem ich beginnend mit den ersten Textentwürfen vor mehr als zwei Jahren mehrere Fassungen dieses Textes – dabei auch durchaus kontrovers – diskutieren konnte und der mir dabei viele wertvolle Hinweise gegeben hat. Ich danke Herrn Dipl. Ök. Frank Dohrmann insbesondere für die intensiv und begeistert geführten Diskussionen zu den philosophischen Grundlagen dieser Arbeit. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Dipl. Ök. Ralf Theisen, Herrn Dipl. Ök. Janis Bailitis und Herrn Dr. med. Klaus Mammes, die mich jeweils mit ihrem feed-back ermutigt haben. Sodann danke ich dem selbstständigen Maurermeister Herrn Martin Schulz, der mir auf langen Spaziergängen immer wieder die Möglichkeit gab, Grundgedanken meiner Arbeit im gemeinsamen Gespräch zu entwickeln und mit ihm zu diskutieren.

Schließlich danke ich meiner Familie, die mich die ganze Zeit unterstützt hat. Zuerst meinem Vater, dem ich auch die Erstausgabe von Gutenbergs ‚Produktion‘ verdanke, in der er in einem Kommentar seine Ablehnung der funktionalen Betrachtung des Menschen unmissverständlich

zum Ausdruck gebracht hat. Dann meiner Mutter, die sich immer für den Stand meiner Arbeit interessiert hat, meiner Schwester Marie-Helen, der ich immer wieder Teile vorlesen konnte, und ganz besonders Marta, die die Entwicklung dieser Arbeit mitgetragen hat und ohne deren Unterstützung diese Arbeit nicht entstanden wäre. Allen gemeinsam ist, dass sie mir den Rücken gestärkt haben, diese Arbeit zu schreiben.

Für die verbliebenen Unzulänglichkeiten und Fehler dieser Arbeit trage ich, darin dem Grundgedanken dieser Arbeit folgend, allein die Verantwortung.

Hildesheim, im Februar 2014